

## Warum soll nur der Papst eine Mission haben?

Deutschland nach 1990 wollte nicht der Einheitstifter des Kontinents sein

Ist ein politischer Organismus ohne Ziel und Zweck denkbar? Kann es einen politischen Körper geben, der seine eigene Struktur nicht für irgendwie "vorbildlich" hält – selbst wenn er die Grenzen seiner Macht realistisch einschätzt? Die Personen, die nach dem Selbstmord Europas und seiner Abdankung in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts den Prozess auf den Weg gebracht haben, aus Europa eine Gemeinschaft zu machen, hätten mit Sicherheit geantwortet: Nein, das gibt es nicht. Diese Frage scheint sich heute nicht mehr zu stellen; sie versetzt die europäische Führungsriege nicht in Unruhe. Sämtliche Probleme werden nur noch im Tauschmodus und nach wirtschaftlich-finanziellen Möglichkeiten entschieden. Mir scheint, alle miteinander haben inzwischen (auch "dank" der Pandemie) verstanden, dass der europäische, vom Markt und von der Währung geprägte Raum die *conditio sine qua non* ist, um im globalen Wettbewerb zu überleben.

Wozu ist Europa "berufen"? Was kann und soll Europa in der heutigen Welt "bedeuten"? Das klingt nach abstrakten, ja, nach überflüssigen Predigten. Der beschränkte Marktrealismus meint, man solle es Papst Franziskus überlassen, von "Mission" zu reden. Während einer extrem kurzen Zeit war das anders: in der Zeit nach dem Fall der Mauer. Damals gab es die Überzeugung, dass das Ende des tragischen zwanzigsten Jahrhunderts für Europa die einmalige Chance bot, eine neue, eigene Stellung zu finden, nicht zuletzt durch die Wiederentdeckung von europäischen Geschichten, die verschüttet waren, von Stimmen, die nicht gehört worden waren. Dass die europäischen Nationen sich politisch vereinten, hätte zur einer Orientierungsgröße für die Welt werden können, die damals vor dem Anbruch einer neuen Epoche stand.

Der europäische Vorschlag an die Welt hätte lauten müssen: Wir lassen den Staat mit seinen Hierarchien und Zentralismen hinter uns. Wir gehen davon aus, dass es tatsächlich Teilhabe an der Macht geben kann und dass ein politischer Organismus umso besser

funktioniert, je vielfältiger und autonomer sich in seinem Innern Zwischeninstanzen entfalten wie Parteien oder Gewerkschaften. Wir gehen davon aus, dass die Diversität der Sprachen, Traditionen und Religionen dem Wunsch, sich zusammenzuschließen, nicht im Wege steht, sondern im Gegenteil Voraussetzung dafür ist. Europa ist ein pluraler Name. Europa zielt nicht auf die "Einheit des Einen", sondern der Einzelnen. Das ist die einzige politische Kultur, die eine Welt aus vielen Zentren regieren kann. Es ist eine politische Kultur, die sich dem Aufstieg neuer imperialer Hegemonieansprüche widersetzt. Mit diesem Profil hätte Europa seine Rolle international spielen und in den Krisen intervenieren müssen, die zwangsläufig mit dem Ende der Gleichgewichte des Kalten Kriegs auftreten mussten. Europas internationale Autorität konnte nur aus seinem politischen Angebot herrühren und ganz sicher nicht aus wiederbelebten militärischen oder wirtschaftlichen Imperien.

Darüber hat man durchaus nachgedacht; aber die politischen Entscheidungen, die folgten, machten solche Pläne zunichte. In den zwei Jahrzehnten darauf wurde das europäische Archipel von Maßnahmen untergraben, die immer nur Ergebnis mühsamer Kompromisse zwischen Staaten waren, die auf ihre Souveränität pochten. Für sie boten die Grundpfeiler jeder "Gemeinschaft" (Solidarität, Kooperation, Freundschaft) höchstens Anlass für rhetorische Übungen. Da sich im Innern die neue Vision von Europa nicht durchgesetzt hat, konnte Europa auch in den großen Krisen, die wir erlebt haben und noch erleben, keine Rolle spielen. Was hat gefehlt? Ein europäischer Einiger, der Gemeinschaftsstifter. Die europäischen Föderalisten haben das nicht erkannt und sind Utopien gefolgt.

Die politische Einheit war ohne eine europäische Macht, die diesen Prozess hätte anführen müssen, nicht zu haben. Und diese eine Macht hätte die Verwirklichung dieser Einheit als Berufung wahrnehmen müssen. Ein Ziel dieser Größenordnung erringt man nicht durch Kompromisse zwischen Staatsinteressen. Der Einheitstifter konnte nach dem Fall der Mauer und der deutschen Wiedervereinigung nur die Bundesrepublik sein. Das ist das Paradox der europäischen Geschichte. Jener Hauptverantwortliche für Europas Niederlage

war der Einzige, der Europas Wiederaufstieg zur politischen Selbstbehauptung hätte anführen können – und zwar in der föderalen Form, das heißt: in der vollständigen Umkehrung der Machtvorstellungen, die diesen Staat zuvor dazu gebracht hatten, die Welt in die größte aller Tragödien zu stürzen. Das war eine sagenhafte Geschichte, in dem sich Deutschland hätte zeigen müssen. Gewiss, dazu wäre politischer Wagemut nötig gewesen; es galt, alte Ängste und Widerstände zu überwinden. Einige Führungspersonlichkeiten – vielleicht sogar Angela Merkel in ihren Anfangsjahren – hatten möglicherweise eine solche Vorstellung von der "großen Chance". Aber die Fakten haben sie Lügen gestraft. Auch die griechische Schuldenkrise und die Einwanderungstragödie.

Der Augenblick, in dem der Gedanke an eine europäische Bestimmung im großen Stil mit Deutschland als dem Bundesstifter eine praktische Relevanz hätte haben können, ist vorbei. Es liegt jetzt an uns, mit Verantwortungsgefühl in die Zeit des "heiteren Verzichts" zu starten. Und das ist Europa als eine politisch-kulturelle Macht, das Appelle an die Menschenrechte und an den Schutz der Umwelt in verbindliche Normen und positives Recht zu übersetzen vermag; das beweist, wie man unerträgliche Ungerechtigkeit und Ungleichheit besiegen kann. Ein solches Europa sollten wir uns als regulative Idee bewahren. Wir sollten die wirtschaftliche Einheit erhalten und die fiskalischen und sozialen Unterschiede ausräumen, die diese Union schwächen.

Massimo Cacciari

Aus dem Italienischen übersetzt von Christiane Liermann



Dieser Artikel erscheint in der Reihe Goethe-Vigoni Discorsi und ist zuerst am 12.09.2020 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlicht worden.